

für Kunstzwecke bestimmten Mitteln des Staates, womit der Stadt Meissen ein bleibendes Geschenk verehrt wurde. Dagegen beschloß der Stadtrath und die Stadtverordneten zu Meissen, die Mittel zur würdigen Aufstellung des Kunstwerkes und namentlich die Herstellung eines geschmackvollen Brunnenbassins aus städtischen Kassen zu beschaffen.

Die Statue ist vom Bildhauer Henze gelungen gearbeitet. Sie stellt den großen König dar, der mit gewaltigem Arme die hiesigen sorbischen Völkerschaften besiegt hatte, als sage er mit niederzeigender Rechte: Hier soll Meissen stehen, eine Grenzmacht, welche den errungenen Sieg sicher stellt. Aufgestellt ist dieselbe auf einem geschmackvollen Brunnenbassin auf dem freien Platze vor der Franziskanerkirche, der nun den Namen Heinrichs-Platz erhalten hat. Da die Räumlichkeiten des Platzes von nur mäßiger Dimension sind, so erscheint das Standbild Heinrichs I. angemessen groß und dient zur Verschönerung dieses Raumes, den der Fremde betritt, sobald er über die Elbbrücke gekommen und den östlichen Theil der Elbgasse zurückgelegt hat.

Der 23. April 1863 war zur feierlichen Enthüllung des Denkmals bestimmt. Der Himmel war dem Feste nicht günstig, und der „König Heinrich“ konnte, als man ihn von seiner Hülle befreit, sich den von ihm begründeten Ort nur durch den niederfallenden Regen beschauen, ein Bild, daß es ihm bei Gründung des Orts noch nicht sonnig um's Herz war. Als Gäste, die sich am Feste betheiligten, waren von Dresden eingetroffen die Herren Prof. Hänel, Prof. Heine, Ministerial-Secretär Schmiedel, Maler Claus und der Verfasser der Statue, Henze.

Nach 11 Uhr bewegte sich der Festzug, der aus den Mitgliedern des Stadtraths und der Stadtverordneten, den Dresdner Ehrengästen und den dazu geladenen Mitgliedern der hiesigen königlichen Behörden bestand, vom Rathhause aus nach dem Denkmal, um welches das hiesige uniformirte Bürgerschützencorps eine Haje gebildet hatte, welche den Zug aufnahm. Außerhalb derselben war der Platz von einem zahlreichen Publikum umstanden.

Nachdem von den hiesigen Gesangsvereinen der Mendelssohn'sche „Festgesang an die Künstler“ angestimmt war, hielt der hiesige Herr Bürgermeister Hirschberg nachstehende Festrede, während welcher unter Tusch der Musik die Hülle fiel.

„Wenn ein Volk“, begann der Redner, „in materieller Beziehung eine gewisse Höhe erreicht,

wenn es Handel und Gewerbe in einen gewissen Schwung gebracht hat, so (lehrt uns die Geschichte) wendet es sich auch zur Pflege der schönen Künste und giebt damit erst seinen Bestrebungen im Erwerbe irdischer Güter die höhere Weihe; denn wehe dem Volke, daß lediglich mit Entfaltung seines äußern Wohlstandes sich genügen läßt, und dabei den sänftigenden und veredelnden Einflüsse der schönen Künste sich entzieht; es würde mit allem äußersten Glanze die Nacht seiner Barbarei nicht verdecken können.

Glücklich sind wir Deutsche daran, daß unserm Volke ein vielseitiger, das Nützliche und Schöne zugleich umfassender Geist gegeben ist. Als unser deutsches Bürgerthum und Städterwesen im Mittelalter in voller Blüthe stand, da thronte auch die Kunst nicht nur in den Häusern der Mächtigen und Vornehmen, oder in dem Tempel des Herrn, sondern sie schmückte auch das Leben des Bürgers und zierte seine Rathhäuser, Kaufhallen, öffentlichen Brunnen ebenso wie seine Privatgebäude.

Auch in unserer Stadt stehen noch redende Zeugen jenes Sinnes unserer Alvordern für das Schöne in mancherlei Werken der bildenden Künste; leider aber war seit dem dreißigjährigen Kriege mit dem allgemeinen Verfall unseres Vaterlandes an Stelle der echten und wahren Kunst Barbarei und Ungeschmack und zuletzt kahle Nüchternheit getreten.

Freuen wir uns und begrüßen wir es als ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß unter der Regierung unseres alles Schöne und Edle fördernden Landesvaters und durch eine einsichtsvolle Landesvertretung über der Sorge für die materiellen Interessen des Landes auch die schönen und besonders die bildenden Künste nicht vergessen werden. Diesem glücklichen Umstand und der Liberalität unserer Gemeindevertretung haben wir es zu danken, daß an Stelle eines häßlichen und vom Zahne der Zeit zernagten Wasserbehälters dieser geschmackvolle Brunnen entstanden und als dessen Krone ein edles und würdiges Kunstwerk unserer Stadt in diesem Standbilde geschenkt werden soll.

Schon in der Idee ist dieses Kunstwerk ein glückliches. Es stellt Heinrich I., jenen großen deutschen König dar, der mit seinem Heldenarm der wilden Ungarn räuberische Einfälle in Deutschland zurückwies, dieses ursprünglich deutsche Gebiet, welches nach der Völkerwanderung in den Besitz slavischer Stämme gekommen war, der höhern deutschen Gesittung zurückeroberte und vor fast